

Zeitschrift:	Anzeiger für schweizerische Alterthumskunde = Indicateur d'antiquités suisses
Herausgeber:	Schweizerisches Landesmuseum
Band:	3 (1876-1879)
Heft:	9-3
Artikel:	Raetischer Helm
Autor:	Keller, F.
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-155102

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 28.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

graben bespült. Süd- und Westseite sind abgerieselte Nagelfluh, aus welcher die ganze Umgebung besteht und in welche eine von der in der Thalsole liegenden Wiesen (— Heerenwiesen, die zum Theil der Kirche zinspflichtig waren, Herrenwiesen, wie sie in Glattfelden, als am Schlösslibuk liegend, bezeichnet werden) um die Burg herum auf die Ebene führende Strasse sich zog, welche durch den Bahnbau eingeht. Von der abschüssigen Stelle im Westen, zog auf der Nordseite dem Hügel nach bis wieder zur unzugänglichen Stelle, im Osten ein 25 Fuss weiter und 350 Fuss langer Graben, dem nach Aussen ein 22 Fuss breiter und 10 Fuss hoher Wall und ferner ein zweiter etwa 6 Fuss tiefer liegender, 500 Fuss langer Graben folgte, von dessen Aushub ein zweiter, wenn auch nur unbedeutender Wall gebildet wurde. In halber Höhe des Hügels ist eine etwas verrutschte Terrasse. Ob dieselbe als ein Weg oder eher als Mittel, um von der Ebene aus die Ersteigung zu erschweren, angelegt war, ist nicht bestimmt zu erkennen. Der Hügel ist somit zur Hälfte unzugänglich, zur Hälfte verschanzt. Gegen Westen läuft derselbe in einen spitzen Grat aus, auf dem sich nur ein schmaler Fussweg in eine von der Glatt umflossene Wiesenfläche zieht. Diese Fläche „im grauen Stein“ kann somit als Bestandtheil der Burg betrachtet werden. Das Plateau des Hügels erreicht eine Breite von circa 90 Fuss, senkt sich dann in einem Gefälle von 60 bis 70 % gegen den Burggraben ab und hält ungefähr in der Mitte einen 7 Fuss hohen und 40 Fuss breiten runden Hügel, auf welchem die Ingenieure der Nordostbahn ein einfaches Pavillon erstellt haben.

Wie im Eingange bemerkt, ist die Burg im Osten abgeschnitten und steht nun nicht mehr als Zunge, sondern als ganz isolirter, 14 Meter höher gewordener, also 24 Meter über die Bahnlinie sich erhebender Burghügel da, dem zwar zur Stunde ein passender Zugang mangelt. Von Bülach aus gelangt man auf angenehmem Wege, ungefähr in einer guten halben Stunde, an ihren Fuss und wenn die Ersteigung dann auch etwas mühevoll ist, so sind die Abwechslung im Spaziergange, das schöne Wiesenthal und auf der Burg die freundliche Aussicht sehr lohnend, auch andere Punkte in der Nähe interessant und die neue Bahnstation Glattfelden höchstens 10 Minuten entfernt. Der Besuch der Burg wird somit mit Eröffnung der Bahnlinie Bülach-Eglisau sehr erleichtert.

Schliesslich bemerken wir bei diesem Anlasse, dass im Einschnitte vor dem Dettenbergtunnel neben Ueberresten von Pferdgeschrirr eine Pflugschaar und ein Handmühlestein in der Tiefe von 10 Fuss ausgegraben wurden.

UTZINGER.

Rätischer Helm.

Ueber die Nationalität und Sprache der Rätier sind die Ethnologen und Alterthumsforscher von jeher ungleicher Ansicht gewesen und auch gegenwärtig noch ist die Frage nicht zur Entscheidung gebracht, ob die ursprünglichen Bewohner des Nordabhangs der rätischen Alpen etruskischer oder keltischer Abstammung gewesen seien. Desto nothwendiger ist es, die Gegenstände aus der Vorzeit, welche von Zeit zu Zeit dem Boden enthoben werden, zu Rathe zu ziehen und zu unter-

suchen, ob dieselben in Form und Auszierung den Charakter der einen oder andern der genannten Völkerschaften an sich tragen. Leider hat gerade das Rheinthal mit seinen Seitenthälern von den Quellen bis zum Bodensee, sowie auch das Hochthal des Inns, sich bis jetzt der Alterthumsforschung keineswegs günstig erwiesen und die Gegenstände, die man zum Zweck der Vergleichung heranziehen könnte, sind in sehr kleiner Anzahl vorhanden. Indessen geht aus der Prüfung der vorliegenden Fundgegenstände deutlich hervor, dass in dieser Gegend eine Vermischung etruskischer und keltischer Elemente sich vorfindet, wobei freilich nicht zu verschweigen ist, dass die zur erstern Classe gehörigen Fundstücke als importirte Gegenstände betrachtet werden können.

In letzter Zeit hat das von Herrn Ständerath Dr. P. C. von Planta gegründete und durch seine Bemühung schön aufblühende rätische Museum zu Chur eine werthvolle Bereicherung erhalten, welche geeignet ist, über die vorliegende Frage einiges Licht zu verbreiten.

Es ist diess ein Helm, der am steilen Abhange zwischen dem Dorfe Igis und den Ruinen der hochgelegenen Burg Falkenstein vor etwa 16 Jahren, beim Ausgraben einer Tanne, gefunden und neulich von Herrn Hauptmann Constantin von Jecklin dem Museum in Chur geschenkt wurde. Der Fundort ist glücklicher Weise trockener Sandboden, daher die vortreffliche Erhaltung des Stückes (Taf. X, Fig. 1—5).

Der Helm wiegt etwa 1969 Gramm, hat an der Basis elliptische Form, einen Umfang von 64 Centimeter mit einem $2\frac{1}{2}$ Centimeter breiten horizontal vorstehenden Rand oder Schirmschirm und ist mit dem 25 Mill^m hohen Kamme, cresta, über der konisch aufsteigenden Spitze $21\frac{1}{2}$ Centimeter hoch. Der Helm besteht aus Einem Stück Bronze, ist ursprünglich gegossen und durch Hämmern in seine jetzige Gestalt gebracht worden — eine Arbeit, die von grosser Kunstmöglichkeit in Behandlung der Bronze zeugt, da die Dicke der Wände nicht mehr als 1—2 Mill^m beträgt. Dass der Helm inwendig mit Tuch oder Leder ausgelegt war, beweist ein mit Hacken versehenes 2 Centimeter breites Band, das am Rande des Helmes befestigt war. Längs dem Kamme und zwischen einem Wulste und dem Rande des Helmes läuft als Ornament ein zierliches Band hin, das vermittelst einer mechanischen Vorrichtung hergestellt wurde.

Wie dieser Helm an den Ort, wo er zum Vorschein kam, gelangte, ist räthselhaft. Herr von Planta hat an der Fundstelle vor Kurzem nachgraben lassen, aber nichts erhalten als Hirschknöchen nebst Asche und angebrannten Steinen. Ob eine Zusammengehörigkeit dieser Dinge und des Helmes anzunehmen sei, ist nicht zu ermitteln. An ein Grab ist es schwerlich zu denken, da neben dem Helm nichts anderes von Bewaffnung oder Gerätschaften gefunden wurde. Gewiss ist, dass ein Helm von dieser merkwürdigen Form in unserm Lande bis jetzt noch nicht zum Vorschein gekommen und wir wissen nicht, ob wir ihn als ein einheimisches oder eingebautes Produkt zu betrachten haben. In dieser Ungewissheit haben wir uns an zwei berühmte Alterthumsforscher des Auslandes gewendet, nämlich an den Grafen Gio. Gozzadini zu Bologna, den ersten Kenner des etruskischen Alterthums, und an Herrn Alex. Bertrand, Direktor des grossen Museums keltischer Alterthümer im Schloss St. Germain, unweit Paris, und denselben die Frage vorgelegt, ob Helme von diesem eigenthümlichen Charakter schon in Italien unter dem Nachlasse der etruskischen Bevölkerung oder im Gebiete der gallischen

Stämme gefunden worden seien, ob je nach dem Entscheide dieser Frage der Helm, dessen Entstehen auf helvetischem Boden sehr zweifelhaft sei, als ein aus Süd oder West eingewandertes Waffenstück erklärt werden müsse. Dass die Ansichten der genannten Autoritäten nicht mit einander übereinstimmen, ist aus den nachfolgenden Zeilen zu ersehen.

Antwort des Grafen Gozzadini.

Tit.

— — Sie wünschen meine Ansicht über die Herkunft des zu Igis gefundenen Helmes, von dem ich eine genaue Zeichnung erhalten habe, zu vernehmen. — Ich erlaube mir desshalb, Sie auf den Helm aufmerksam zu machen, der von Micali in den *Monumenti inediti* pl. LIII, von Giovanelli in den *Antichità rezio-etrusche* pl. III, von Schio in den *Iscrizioni ed altri monumenti reto-euganei* pl. I und von Fabretti im *Glossarium italicum* pl. VI bekannt gemacht worden ist.

Dieser Helm, der nach Giovanelli im Tyrol und nach Micali und Schio in Steiermark (Styrien) gefunden wurde und im kaiserlichen Museum zu Wien aufbewahrt wird, hat namentlich an seinem untern sehr charakteristischen Theil so grosse Aehnlichkeit mit demjenigen von Igis, dass man annehmen darf, beide Helme gehören derselben Epoche an und röhren von demselben Volke her. Zudem bemerkt man auf dem Helme aus Tyrol oder Steiermark (Styrien) eine Inschrift mit Buchstaben von gleichem Charakter mit denjenigen auf den euganeischen Inschriften und auf rätischen Monumenten, folglich einer Art Schrift, die der etruskischen ähnlich und mit ihr stammverwandt ist. Es scheint mir daher, dass man Ihren Helm mit allem Recht euganeisch oder vielmehr rätisch und im allgemeinen auch etruskisch nennen könnte und zwar um so eher, als die Gegend, wo der Helm zum Vorschein kam, von Rätiern bewohnt wurde.

Bologna, 22. November 1875.

Antwort des Herrn Alex. Bertrand.

Tit.

— — Der Gypsabguss des Helmes von Igis, den Sie mir vor Kurzem überschickten, hat mich sehr gefreut. Sie wünschen meine Ansicht über die Herkunft desselben zu vernehmen. Was mich betrifft, so stehe ich nicht an, denselben als keltisch zu erklären. Ihn für römisch zu halten, kann, wie ich denke, niemandem einfallen. Man könnte ihn allenfalls mit Bezug auf den Fundort als etruskisch ausgeben, aber man müsste dann das Etruskerthum von Oberitalien in ihm erkennen, das auffallend mit dem Keltischen verschmilzt. Ich ziehe vor, wie eben bemerkt, denselben einfach als ein keltisches Stück zu betrachten. Alle Helme von ähnlicher Form, die ich kenne, stammen aus transalpinischen Gegenden oder aus dem transpadanischen Gebiete her. Wir besitzen im Museum von St. Germain in Original oder Abguss neun keltische oder gallische Helme, von denen sieben mit einer Cresta versehen sind. Wenn Sie den prachtvollen Helm von Salzburg, der allgemein den Donau-Kelten zugeschrieben wird, hinzurechnen, so werden Sie sich überzeugen, dass grosse Wahrscheinlichkeit vorhanden ist, der aus Bronze getriebene, mit Kamm

versehene und in den Alpen oder im Norden derselben gefundene Helm sei keltischen Ursprungs.

Château de St-Germain, 20 Novembre 1875.

Durch die obigen Gutachten ist mithin die Frage betreffend die Herkunft des Helmes noch nicht genügend beantwortet und die Entscheidung derselben muss weiterer Forschung überlassen bleiben.

F. KELLER.

280.

Grabhügel zu Lunkhofen.

Der Artikel Nr. 71 auf S. 189 des „Anzeigers“ gibt unter dem Titel: „Die Grabhügelbestattung in der Schweiz“, dem Freunde des celtischen Alterthums einen Begriff von der Vertheilung, Form, Konstruktion und dem Inhalte dieser Monamente, die an der Zahl von etwa anderthalb Hunderttausenden sich über Süddeutschland, die Schweiz und mehrere Departements des westlichen Frankreichs verbreiten und in der letztgenannten Gegend ihr Maximum erreichen. — In der Schweiz ziehen sie über die Hügel und Thäler des ebenen Landestheiles, vom Bodensee bis zum Genfersee; sie halten sich aber durchaus fern vom Gebirge der inneren Schweiz und bleiben auffallender Weise in den Thälern des Rheins und des Rhodans gänzlich aus. Obwohl sie gewöhnlich nur einzeln oder paarweise, oder in kleinen Gruppen neben einander vorkommen, gibt es doch einige Punkte, wo sie in grosser Zahl beisammenstehen. Einer dieser Punkte liegt in der Schweiz und zwar im Reussthale, am südwestlichen Abhang eines Berges oberhalb des Dorfes Unterlunkhofen.

In der Gemeindewaldung dieses Dorfes befinden sich vierzig Grabhügel von sehr verschiedener Höhe, indem sich der niedrigste nur 3—4', der höchste aber 25' über dem Boden erhebt. Da bekanntlich den in diesen Hügeln bestatteten Leichen sehr häufig Grabgeschenke der verschiedensten Art beigegeben sind, wie Schmucksachen, hauswirthschaftliches Geräthe, Thongeschirre, Waffen etc., kurz eine Menge Gegenstände, die uns mit der Lebensweise, der Industrie, der äussern Erscheinung des Volkes und sogar mit den Handelsverbindungen desselben bekannt machen, so hatten schon vor längerer Zeit theils Privatpersonen, theils Vereine es unternommen einzelne dieser Hügel im Interesse der Wissenschaft abzudecken. So wurde z. B. im Jahr 1865 unter der Leitung des Herrn Prof. Rochholz in Aarau der höchste dieser Hügel mit grösster Sorgfalt geöffnet und von diesem Geschichtsforscher in der „Argovia“, B. V, S. 219 ausführlich beschrieben. Es war ein Brandhügel, dessen Inhalt vergleichungsweise wenig Interesse darbot. Später entschloss sich der beste Kenner keltischer und römischer Alterthümer im Aargau, Herr Pfarrer Urech in Aarau, einige weitere Hügel zu untersuchen. Ich verdanke ihm betreffend das Ergebniss dieser Arbeit nachfolgenden kurzen Bericht:

— — „Was mich bei diesen Hügeln besonders interessirte, ist die Umstellung derselben mit einem Steinkranz, dessen einzelne Steine meist sehr gross sind und dicht neben einander stehen. Oft ist ein zweiter Kranz 4—5' vom ersten entfernt und innerhalb desselben ein dritter, sogar ein vierter zu erkennen.“

Taf. X.

